# Der Hausfreund

**Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt**

Nr. 39 — Lemberg, am 25. September (Scheiding) — 1932

## Wenn Menschen auseinandergehen

Roman von J. Schneider-Foerstl



2)

„Ob es nun ein weißer Leib ist oder ein anderer, den ich im Arm halte — was liegt daran?“

Szengerni atmete schwer. Für ihn gab es nur einen einzigen, nach dem er verlangte. — Und wenn er zurückkam?

Ein Hund sprang winselnd an ihm hoch, beschnüffelte sein Gewand und rieb dann den Kopf vertraulich an seinem Handrücken.

Belas Finger fuhren liebkosend über das zottige Fell. „Wo hast du den Herrn gelassen, Kaschka?“

In langen Sätzen jagte das Tier davon. Man hörte in der Nähe ein freudiges Bellen und Kläffen.

„Ich will dem Janos noch Adieu sagen. Kommst du mit, Guido?“

Der Geiger bejahte mit einem Senken des Kopfes. Wortlos schritten sie nebeneinander her. Ein Streifen bleichen Himmels säumte den äußersten Rand des Horizontes. Unter ihren Füßen dehnte sich das dunkle Braun der Steppe, als hätten versengende Brände auf ihr gewütet.

Aus dem fahlen Dämmer schimmerten die weißen Leiber der Rinder und die glänzend spiegelnden der hundertköpfigen Pferdekoppel.

Ein glimmender Punkt verriet den beiden Ankommenden, wo der Hirte saß.

„Guten Abend, Janos!“

Den Pfeifenstummel zwischen den Lippen, hob der Alte beide Hände und streckte je eine den jungen Männern entgegen. Sie fühlten sich rauh und knochig und nur von einer dünnen Schicht Haut überspannt. „Lange habt ihr gebraucht, hierher zu kommen.“

„Wir sind über die Felder gegangen, Janos.“

„Ich weiß es.“

„Du hast uns gesehen?“ forschte Szengerni.

„Ja.“

Horwath setzte sich neben dem Alten ins Gras, stemmte die Knie auf und hielt sie mit beiden Händen umschlungen. „Bela will Abschied von dir nehmen. Er geht so schwer.“

Der Hirt sah zu Szengerni auf, nickte bedächtig mit dem Kopfe und wandte dann das Gesicht mit einem Achselzucken von ihm ab.

Horvath entnahm seiner Tasche eine Zigarre und legte sie in die Finger des Hirten. Der betrachtete sie schweigend, begann sie dann zu zerkleinern und stopfte seine Pfeife damit, die schon im Verlöschen war.

„In acht Tagen reise ich auch, Janos.“ Der Künstler ließ sich ins Gras zurückgleiten und sah gedankenverloren zu dem gestirnten Himmel auf, während der Alte das schöne Gesicht von der Seite betrachtete.

„Du wirst noch schwerer gehen, als Bela.“ Seine Stimme war ein wehmütig-ahnungsvolles Mahnen.

„Ich wüßte nicht warum.“

Der Alte hielt den Kopf weit über die Brust gesenkt und zwängte den Pfeifenstummel krampfhaft zwischen die gelben Zähne, was sich anhörte, als ob ein Rind wiederkäute. Durch halbgeschlossene Augen liebkoste sein Blick den Künstler, der zufrieden in das Mondlicht über der Ebene starrte.

Horvath wußte, wie sehr Janos ihn liebte. Ueber das Warum hatte er sich schon oft den Kopf zerbrochen. Er fand keinerlei Verdienst, um dessentwillen er sich diese Zuneigung verdient hätte. In der Jugend war er ein ungezogener Range gewesen, der den Janos neckte, wo sich nur immer eine Gelegenheit dazu bot. Und die Zigarren, die er ihm ab und zu gab — Geld nahm er niemals — waren wirklich nicht der Rede wert, und einer Liebe, wie der Alte sie ihm angedeihen ließ, noch viel weniger.

Szengerni drängte zur Heimkehr, denn Török warte auf

Er nahm die sonnverbrannten Greisenhände in die seinen und drückte sie herzhaft. „Auf Wiedersehen, Janos!“

Der Alte sah ihn ernst an. „Auf Wiedersehen, Bela. Du wirst vieles verändert finden in der Heimat, wenn du wiederkommst! — Gute Nacht auch, Guido!“

Horvath nickte und streichelte den Kopf des Hundes, der sich an seine Knie lehnte.

„Begleite deine Freunde ein Stückchen, Kaschka,“ gebot der Hirte.

Gehorsam trottete das Tier zwischen den beiden Männern dahin. Der Hall ihrer Schritte verschwand in der Weite.

Man hörte die Pferde grasen und wie die Rinder wiederkäuten. Mit einem sanften Geräusch drängten sich die Schafe in den Pferch.

Der Alte hielt die kaltgewordene Pfeife im Munde und sah gedankenverloren vor sich hin, immer nach der Richtung, in der Horvath und Szengerni gegangen waren.

„Es ist gut, daß nicht jeder sehen kann, was ihm die Zukunft bringt, sonst gäbe es bald kein Lachen mehr unter den Menschen.“

Er nahm ein Stück halberblindeten, geschliffenen Glases aus der Tasche und hielt es prüfend gegen den Nachttrabanten.

„Es stimmt alles, bis auf den letzten Fleck, bis auf die kleinste Linie. Was nützt es, darüber zu reden? Die Menschenwege sind vom Schicksal vorgezeichnet und müssen gegangen werden. Das ist Gesetz und keiner kann darüber hinaus.“

Ein feuchtes, rauhes Etwas fuhr über seine Wangen. Ohne sich umzusehen, streichelte er das zottige Fell des Hundes, der mit jagenden Atemstößen zu ihm zurückgekehrt war.

„Kaschka,“ murmelte Janos ihm zu. „Kaschka — wenn sie wüßten!“

Durch die Mondstille der Nacht klang nichts als der Atem der Tiere und das Geräusch ihrer Hufe.

* * *

Die große Hängelampe brannte in dem großen Eßzimmer des Landhauses, das Professor Török von seinen Schwiegereltern vererbt bekommen hatte, und in dem er regelmäßig die Sommermonate zu verbringen pflegte, um sich von den Anstrengungen seines Berufes zu erholen.

Ein rotgelber Schimmer lief über den geflochtenen Strohteppich, dessen bunte Muster schillernd aufleuchteten.

Rosmaries Zöpfe, die ihr schwer über die Schultern fielen, spielten in Kupfertönen und gleißendem Rotbraun. Versonnen und ganz von Zärtlichkeit durchtränkt, strichen die weißen Hände des Professors über die Seidenfülle ihres Scheitels.

Etwas über den großen Viereckstisch geneigt, stand Aga, die treue Hüterin des Hauses seit über zwanzig Jahren. Die etwas korpulente Gestalt der Alten war immer in Bewegung. Alles an ihr war Tätigkeit. Selbst jetzt, wo sie die Suppe mit dem schweren Silberlöffel auf die Teller goß, machte es den Eindruck, als habe sie große Eile.

„Daß Doktor Szengerni immer zu spät kommen muß!“ zankte sie ärgerlich.

Bela Szengerni war der Sohn eines Freundes von Professor Török. Er war schon mit fünf Jahren Doppelwaise geworden und hatte in Töröks Haus ein Heim voll Liebe und Verständnis gefunden.

Das ihm von den Eltern hinterlassene Vermögen war auf einer Bank deponiert. Er hatte sich niemals um die Höhe des Betrages, noch weniger um die Zinsen oder um sonst etwas gekümmert. Alles war der Verwaltung Töröks überlassen, bis Bela dann seinen Doktor gemacht hatte und der Professor ganz energisch verlangte, daß er endlich selbständig werde und eigenhändig über den Rest seines Geldes verfüge. Es war nicht viel geblieben. Das lange Studium hatte so ziemlich alles verschlungen. Aber für einen Mann, der nicht allzuviel Ansprüche an das Leben stellte, reichte es immerhin noch für Jahre hinaus.

Zudem bekleidete Szengerni schon seit geraumer Zeit eine günstig dotierte Lehrstelle an einer staatlichen Mittelschule

und hatte jetzt für drei Jahre Urlaub erhalten, um sich der Forschungsreise seines väterlichen Freundes anschließen zu können.

Die alte Aga sah mit einem verdrießlichen Ausdruck nach der Tür, über deren Schwelle Szengeryi soeben trat.

„Nicht zanken!" bat Török leise.

Sie hatte schon den Mund zu einem strengen Wort geöffnet, als hinter Szengeryis Schultern ein dunkler Kopf auftauchte und eine bittende Stimme klagte:

„Ein stellenloser Künstler bittet um ein bescheidenes Abendbrot!"

Der schwere Silberschöpfer glitt in die weiße, goldgerandete Schüssel. Aga lachte. Töröks Lippen schmunzelten. Rosmarie sprang auf, lief an Szengeryi vorüber nach der Tür und zog Horvath mit beiden Händen an den Tisch.

Ihre Augen starrten ihn an, begannen dann zu flimmern und standen in feuchtem Glänzen. „Guido, hast du wirklich Hunger?"

„Ja, Rosmarie!"

„Ißt du denn nicht mehr bei deiner Großmutter?"

Horvath sah Tränen in den Kinderaugen. Es reizte ihn, sich bemitleiden zu lassen. Zudem machte es ihm Spaß, diese dunklen Sterne seinetwegen in Trauer zu sehen. Mit gedämpfter Stimme, als schäme er sich, es gestehen zu müssen, klagte er: „Ich bin heute morgen unartig gegen Großmutter gewesen. Nun liebt sie mich nicht mehr und hat mir die Türe gewiesen."

„Guido!" Die Kinderaugen standen voll Entsetzen.

Török warf dem Künstler einen warnenden Blick zu. Aber Guido fand Rosmaries erblaßtes Gesicht so süß, daß er gar nicht davon hinwegsehen konnte.

„Und du hast also wirklich noch nichts zum Abendbrot gehabt?" forschte das Mädchen.

„Nichts," gab er ernsthaft zu.

„Hast auch kein Geld, dir etwas zu kaufen?"

„Nein, Rosmarie." Er griff in die Tasche, zog seine Börse und zeigte ihr die leeren Fächer. „Ich werde mich durchbetteln müssen bis Wien, vielleicht auch noch bis weiter hinauf."

Rosmarie sah erstarrt in sein schönes Gesicht. Als ihre Augen sich wiederum mit Tränen füllten, war es Bela Szengeryi zu viel des Schmerzes. „Warum quälst du sie?" sagte er ärgerlich und rückte seinen Stuhl zur Seite, um dem Freunde neben sich Platz zu machen.

„Er ist gar nicht so arm," lachte Agas dunkle Stimme in dem großen Raum. „Du weinst umsonst, mein Kindchen. Guido kauft die ganze Steppe, wenn er sie haben will."

Rosmarie war noch nicht völlig beruhigt. Als Aga ging, um in der Küche nach dem Braten zu sehen, füllte sie Horvaths Teller nochmals bis zum Rand.

Er hielt ihr die Kinderhände fest und neigte sich darüber.

„Herr Horvath!" mahnte Török ernst.

Rosmaries Augen glänzten in Seligkeit, die Belas dagegen waren schier am Erlöschen.

Die gute Laune des Künstlers schlug im Nu wieder eine Brücke zu harmloser Fröhlichkeit und leichtem Geplauder. Es ging schon auf die zehnte Stunde, als er sich verabschiedete. Am Morgen wollte er noch einmal kommen, um den beiden Herren Adieu zu sagen.

Bela Szengeryi ließ es sich nicht nehmen, ihn ein Stück zu begleiten. Aber es wurde ein schweigsames Wandern.

Bela wurde von tausend Zweifeln und Ahnungen geplagt. Horvaths Gedanken waren meilenweit entfernt und hafteten von der Steppe nach dem Lichterglanz der Großstädte, nach deren Hasten und Treiben und nach den Erfolgen, die er dort wieder zu erringen hoffte.

Er war gottbegnadet und wußte es. Die große Welt verwöhnte und umschmeichelte ihn. Und doch fühlte er ab und zu eine trostlose Leere in sich, ein Sehnen nach etwas Unbekanntem, das ihm noch vorenthalten war.

Als Szengeryi nun den Schritt verhielt und ihm mit einem „Gute Nacht" die Hand reichte, schrak Horvath aus seinem Traume auf. Seine Gedanken waren so grundverschieden von denen des Freundes gewesen, daß er die Anklage, die im Gesicht des anderen stand, lediglich für Trennungsschmerz hielt.

„Komisch," sagte er gütig, „daß es so etwas wie Heimweh gibt. Ich weiß das aus Erfahrung. Man braucht seine Zeit, um darüber hinwegzukommen. Aber wenn es dann überwunden ist, ist die Fremde nur umso schöner."

Bela wußte keine Antwort. Er hielt Horvaths Rechte in der seinen und drückte sie schmerzhaft. Dann wandte er sich zum Gehen. Der Geiger sah, wie seine Schatten immer kleiner und kleiner wurden. Dann setzte er mit raschem Schritt die Füße wiederum in Bewegung.

Nach einer halben Stunde Weges tauchte das Licht einer Tanja auf. Hinter der Weißdornhecke, die sie umfriedete, erklang das Geheul einer Dogge. Eine Frauenstimme gebot Schweigen. Horvath blieb stehen. Er lauschte und rief einen Namen in das Dunkel.

Eine Gestalt löste sich von der weißen Mauer des Hauses. Blauschwarzes Haar glänzte im Mond. Ein leichter Schritt kam quer durch den Garten. Horvath wartete, bis das Mädchen sich ihm genähert hatte.

Mit einem Satz überquerte er die niedere Barriere des Zaunes. Nach einem Moment des Zögerns riß er den schlanken Körper an sich. Immer und immer wieder preßte er seine Lippen auf den Mund des bleichen Gesichtes, das hilflos an seine Schulter zurückgeneigt lag.

Er hörte ein leises Wimmern, hielt inne, sah die geschlossenen Lider und ließ seine Küsse nun über diese hinbrennen.

Allmählich fühlte er, wie sein Blut sich zu beruhigen begann. Mit einem Lächeln sah er auf den reglosen Körper, der sich an den seinen schmiegte.

„Warum läßt du dich so selten in die Arme nehmen, Raja?" fragte er vorwurfsvoll. „Wenn du heute am Rain nicht nach meiner Hand gegriffen hättest, wüßte ich gar nicht, daß du Sehnsucht nach mir hast. Du willst mich glauben machen, daß du mich liebst. Aber das ist nur Lüge!" — —

„Ich werde sterben darüber, Guido."

„Worüber, mein Kind?"

„An dieser Liebe."

Er lächelte nachsichtig. „Werde mein Weib, dann kannst du immer bei mir sein."

Sie stöhnte. „Du weißt, daß Vater es niemals zugeben wird."

Er zuckte die Achseln. „Dann ist es am besten, wenn wir uns trennen."

Sie fuhr leise auf und umklammerte seinen Arm. „Das könntest du, Guido? Jetzt, wo du alles in mir geweckt hast! Wo ich weiß, was Liebe ist. Wo ich nicht anders kann, als mich in deine Arme werfen, wenn ich dich sehe."

„Meine Schuld ist es nicht," sagte er ruhig. Es klang eine gewisse Wärme in seinem Tone mit. „Für mich ist es ja gewiß nichts weniger als angenehm, daß ich mich immer auf die Lauer stellen muß, um dich zu Gesicht zu bekommen und einen Kuß von dir zu kriegen. Ich habe gehofft, du würdest endlich einmal Ernst machen und nicht immer nach deines Vaters Geboten tanzen. Ich bin achtundzwanzig Jahre und will ein Weib haben. In diesem Alter ist man kein dummer Junge mehr, der sich immer wieder vertrösten läßt."

„Ich tu dir alles zuliebe, Guido, alles," klagte das Mädchen.

„Nur das eine nicht," schalt er störrisch. „Sag deinem Vater, daß du meine Frau werden willst, pack deine Koffer und komm mit mir."

„Und dann, Guido?" flüsterte sie angstvoll.

„Gott, wie kindisch!" wehrte er ärgerlich. „Dann lassen wir uns eben trauen und bauen uns irgendwo ein Nest! Es ist überall schön in der Welt."

„Und meines Vaters Segen?"

Er biß ungeduldig mit seinen schönen weißen Zähnen in das Fleisch der Unterlippe. „Wähle in Gottes Namen, was dir lieber ist: Mich oder deines Vaters Segen!" Er streifte ihren Arm von sich und wandte sich zum Gehen.

Mit einem Sprung gewann er die andere Seite der Hecke.

Ihr Weinen klang ihm nach. Aber er sah nicht mehr zurück, er durfte nicht, sonst machte er kehrt, sonst — —

Nein, ehrlos war er noch nie gewesen!

Ein Weib, das ihn liebte, zur Dirne machen? Nie! Dazu waren die andern gut genug, die sich verkauften.

Sein Schritt wurde immer rascher. Ein schwacher Lichtschimmer kam ihm entgegen. Zwischen grünenden Obstbäumen und blühendem Holder kam er aus einem ebenerdigen Fenster durch die Nacht.

Großmutter war noch wach und wartete auf ihn.

Die Erregung in seinem Gesicht schwand. Das Hämmern und Brausen seines Blutes verebbte. Als er das geräumige Zimmer betrat, über dessen Boden das dunkle Balkenwerk verästelte Schatten warf, stand Kinderfrieden in seinem Gesicht.

„Ich habe mich gesorgt, Guido." Die Greisin, die in einem Lehnstuhl saß, sagte es vorwurfsvoll, doch war ihre Stimme von quälender Angst befreit.

„Um mich großen Menschen, Großmütterchen, sollst du dich nimmer sorgen." Hinter ihren Sessel tretend, lehnte er sich über sie und streichelte ihre kühlen Wangen.

Sie drückte auf die Klingel und befahl dem Mädchen, das Abendbrot für den Enkel hereinzubringen.

„Ich habe bei Török gegessen," wehrte er. „Der Professor fährt morgen und Bela Szengeryi mit ihm." Dann mit einem Lachen: „Er liebt Rosmarie. Findest du das nicht komisch, Großmutter?"

„Nein," sagte sie ernsthaft „Es ist gut, wenn man ein Ziel vor sich hat." Wie zufällig griff sie nach dem Perlmutterknopf, der die Brust seines Seidenhemdes schloß und löste ein langes, blauschwarzes Haar davon ab. Im Schein der Lampe irisierte es wie Flitter.

Er wurde rot, senkte den Blick und zog sich einen Schemel herbei.

„Kommst du von ihr?" fragte sie und suchte in seinen Augen.

„Ja."

„Und das mit Töröks Abendsuppe?"

„Ist Wahrheit, Großmutter. Ich habe sie erst auf dem Rückweg getroffen."

Wieder suchten ihre Augen in den seinen. „Und du hast deine Hände rein gehalten?"

„Ja." Sein Blick ruhte ohne Scheu in dem ihren.

Sie atmete auf. „Guido, ich bin eine alte Frau. Aber glaube mir, die Nächte, in denen alles zur Reife drängt, sind gefährlich, gefährlicher, als je ein Tag es werden kann. Ich hasse das Mädchen und alles, was von dort kommt. Du weißt es. Aber Schande über sie bringen sollst du nicht."

Er schüttelte den Kopf und blickte auf das Muster des Strohteppichs, der das ganze Zimmer füllte. „Warum erklärst du mir nie, weshalb? Bosanyi will nicht, daß Raja meine Frau wird und du willst nicht, daß ich sie zum Weibe nehme. Hat es einmal Zwist gegeben zwischen den Bosanyis und uns?"

„Ja, Zwist, mein Junge."

„Aber das ist doch vorüber."

„Es gibt Dinge, die nicht verjähren, Guido. Es muß ja nicht gerade die Raja sein. Jede andere ist mir willkommen."

Er sah nachdenklich vor sich hin. „Ich habe schon so manche Frau im Arm gehalten, Großmutter, aber Raja hat etwas, das mich rasend macht. Ich weiß nicht einmal, ob das Liebe ist."

„Was sollte es sonst sein?"

Er zuckte die Schultern, erhob sich und küßte sie auf die Stirne. „Gute Nacht, du! Gute Nacht! Und gräm dich nicht. Ich bin es ja gar nicht wert."

Im Gesicht der Greisin stand eine leise Trauer. „Ich hätte so gerne noch deine Frau gesehen und deine Kinder im Arm gehalten, Guido. Aber du wartest so lange, bis es zu spät ist. Ich habe nicht mehr allzu viel Zeit vor mir."

Er sah sie erschrocken an. „Warum quälst du mich?"

„Quälen?"

„Du weißt, daß du es tust, wenn du vom Gehen sprichst."

Sie lächelte. „Ich soll wohl tausend Jahre werden, Kind?" Von seinem Arm gestützt, erhob sie sich. Mehr von ihm getragen als auf eigenen Füßen gehend, stieg sie die Treppe hinauf.

Vor seinem Zimmer machte sie halt. Er neigte das Gesicht und ließ sich von den zitternden Greisenhänden den Segen auf die Stirne zeichnen. „Hab' gute Träume, Guido!"

Er nahm das welke Gesicht zwischen seine jugendwarmen Finger und küßte den schlaffen Mund. „Schlaf wohl, Großmutterchen!"

Sie blieb noch stehen, bis er hinter der Türe seines Zimmers verschwunden war. Mühsam holte sie Atem.

Wenn der Haß nicht so groß wäre! Von einem Horvath zu einer Bosanyi gab es keine Brücke.

Rajas schwarzes Haar, das sie dem Enkel von der Hemdbrust gelöst hatte, schimmerte nun auf ihrem Kleide. Mit spitzen Fingern nahm sie es hinweg und ließ es zu Boden gleiten. Hastig, als ginge eine Gefahr davon aus, wandte sie den Blick davon.

Sie öffnete eine der Türen linker Hand und ließ den Riegel vorspringen. Aus dem Raume gegenüber kam Guidos Schritt. Ein Fenster klirrte. Der arme Junge! Er wußte nicht, ob das Liebe ist.

Noch im Traume lag ein Ausdruck der Sorge auf ihrem Gesicht.

* * *

An Szengeryis Türe klopfte es. Er hörte nicht. Durch die Fenster kam das erste Frühlicht des Morgens und fiel auf seine geschlossenen Lider. Das Klopfen wiederholte sich und wurde zum Trommeln.

Er schnellte auf, rieb sich die Augen. „Was ist?"

„Du hast wohl verschlafen, Bela?"

„Bei Gott!" Er sprang aus dem Bett. Ein Stiefel schlug gegen die Dielen, Waschwasser plätscherte, der Schlüssel eines Schrankes knirschte. Gleich darauf fiel eine Schale klirrend gegen den Waschtisch. Mit einem leisen Fluch las Bela die Scherben auf, sah Blut über seine Finger rinnen und klebte eilig ein Pflaster auf die Wunde.

Scherben und Blut! Das war ein böses Ohmen

Im Hinuntersprigen über die Treppe schloß er die Knöpfe des Rockes. Professor Török stand im Flur und sprach mit dem Verwalter. Als er Szengeryis „Guten Morgen" hörte, nickte er ihm lachend zu. „So was Schönes geträumt, Bela, daß du dich gar nicht davon losreißen konntest?"

Auf den Wangen des jungen Mannes erschien ein dunkles Rot. Er öffnete hastig die Tür zum Speisezimmer, wo Rosmarie am Tisch hantierte und Kaffee in die Tassen goß. Ab und zu fuhr ihre Linke immer wieder über die Augen.

Als Török auf die Schwelle trat, stellte sie mit einem Ruck die Kanne auf die geblümte Decke, lief an Szengeryi vorüber und flog dem Vater um den Hals. Die Wangen gegen die seinen gedrückt, schluchzte sie auf.

Der Professor stand für Sekunden wortlos, preßte das Kind noch fester gegen sich und mahnte dann mit einem merklichen Vibrieren in der Stimme: „Mußt ein tapferes Mädel sein!" Er schluckte an den Worten. „Und der Aga folgen! Sie meint es gut. Und keine Angst haben um mich. Es gibt keine Menschenfresser mehr in Afrika. Und gräm dich auch nicht, Kind, wenn einmal lange keine Nachricht von mir eintrifft. Es läßt sich nicht immer machen."

„Vater, nimm mich mit!"

Da war es nun wieder! Wie oft hatte Rosmarie schon darum gebeten. Sobald er zu packen anfing, gleichviel wohin die Reise führte, immer wieder dieses eine: „Nimm mich mit!" Und immer wieder mußte er vertrösten: „Später, Kind! Wenn du groß bist. Jetzt ist es noch zu anstrengend für dich." Und dann wieder das haltlose Weinen des Kindes.

Török löste sich aus der Umarmung der Tochter. „Ich habe noch mit Aga zu reden. Sorge, daß Bela seinen Kaffee bekommt!" Dann war er aus dem Zimmer. Der Abschied von dem einzigen Kinde riß an seinen Nerven.

Szengeryi trank seine Tasse im Stehen leer, griff nach Rosmaries Händen und fuhr streichelnd darüber hin. „Du mußt dich nicht im geringsten um den Vater sorgen. Ich werde gewiß auf ihn acht haben und bringe ihn dir wohlbehalten zurück."

Das blasse Gesicht hob sich vertrauend zu ihm auf. „Ja, Bela, wenn du das tun wolltest! — Warte!" Sie lief in das Zimmer nebenan und kam mit einem Paar selbstgestrickter Handschuhe zurück. „Ich wollte sie dir eigentlich zur Weihnacht schicken, weil es jetzt noch gar nicht kalt ist. Aber ich habe sonst nichts, was ich dir geben könnte — zum Andenken an mich."

Szengeryi sah auf die unförmlichen Dinger, die jenen ähnelten, die die Rinderhirten im Winter zu tragen pflegten und unterdrückte ein Lächeln. „Ich danke dir, Rosmarie." Er hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und sie auf seine Knie gezogen.

„Ich zerdrücke dir dein Beinkleid," wehrte sie angstvoll. Er hatte sie schon oft gezankt deswegen. Aber heute hielt er sie fest. Unablässig ihre Hände liebkosend, suchte er nach dem Blick ihrer Augen. „Wenn ich wieder zurückkomme, wirst du ein großes Mädchen sein."

Ein Schimmer von Freude flog über ihr Gesicht. „So groß wie die Raja jetzt."

„Dann muß ich Fräulein zu dir sagen," lächelte er.

„Du bist verrückt." Aergerlich suchte sie von ihm frei zu kommen.

Er hielt sie nur noch fester an sich gedrückt. „Schenk' mir noch einen Kuß zum Abschied! Ja —?"

Willig legte sich ihr keuscher Mund auf den seinen. Sie fühlte, wie sein Körper zitterte, und ließ ihre Augen erstaunt auf ihm ruhen. „Was ist dir? Hast du Angst vor dem Gehen, Bela?"

„Ja, Rosmarie."

Sie wurde in diesem Moment ganz mitleidiges Weib und fuhr, ohne auf seinen sorgfältig gezogenen Scheitel zu achten, ihm zärtlich über das Haar. „Du kommst ja wieder, Bela. Dann hol ich dich ab an der Station, oder ich reite dir ein Stück entgegen."

Er nickte und senkte den Kopf gegen ihre Brust. „Vergiß mich nicht, Rosmarie!"

„Vergessen? Nein." Sie schmiegte sich fester an ihn. „Ich habe ja nicht an viele Menschen zu denken. Nur an Vater, dich und Guido Horvath."

(Fortsetzung folgt.)

# Bunte Chronik

### Zirkuspferd in der Spree ertrunken.

**Berlin.** Ein trauriges Ende fand in der Nähe des Schlesischen Bahnhofs ein Liliputpferd, das dem Besitzer eines Wanderzirkusses, der auf einem Vergnügungspark in der Nähe der Schillingsbrücke seine Zelte aufgeschlagen hat, gehörte. Die zu dem Zirkus gehörenden Pferde waren gegen 7 Uhr wie gewöhnlich aus ihren Ställen gelassen worden und weideten auf einem Grasplatz an der Uferböschung. Eines der kleinen Pferde war nun auf die sehr steile Böschung geraten, hatte dort anscheinend das Gleichgewicht verloren und war in die Spree gestürzt. Es versuchte, wieder an Land zu kommen, geriet aber dabei in die Nähe eines am Ufer verankerten Vergnügungsdampfers. Hier wurde es zwischen Schiffsschraube und Ufer eingeklemmt und konnte nicht befreit werden. Der Besitzer des Zirkusses alarmierte die Feuerwehr, die sofort das schwierige Rettungswerk in Angriff nahm. Zwei Wehrleuten gelang es, das Pferd zu befreien und in den Kahn zu ziehen. An Land wurden sofort Wiederbelebungsversuche gemacht und das Tier mit Stroh und Decken abgerieben. Es war aber erfolglos, und der Tierarzt konnte nur noch den Tod durch Ertrinken feststellen. Der Besitzer hat einen großen Schaden erlitten, da das Pferd, das ihn 500 Mark gekostet hat, für besondere Vorführungen dressiert war.

### Zwei Segelflugzeuge verbrannt.

**Warstein.** Der Segelflugverein Paderborn befand sich mit zwei Segelflugzeugen auf dem Wege nach Warstein. In Belecke fingen die Flugzeuge, die auf einem dem Auto angehängten Fahrgestell lagen, plötzlich durch eine große Stichflamme Feuer und waren in wenigen Minuten vernichtet. Gepäck, Anzüge und sonstiges Gerät der Segelflieger verbrannten ebenfalls. Der Brand soll durch Heißlaufen der Achse entstanden sein.

### Mühle mit großen Getreidevorräten eingeäschert.

**Stettin.** Um Mitternacht brach in der Mühle der Pommerschen Hauptgenossenschaft in dem Vorort Züllichow ein Brand aus, der in den Holzteilen des großen Gebäudekomplexes und in den großen Getreidevorräten reiche Nahrung fand. Obgleich die Feuerwehren sofort mit allen verfügbaren Kräften zur Stelle waren, stand in den ersten Morgenstunden bereits ein Flügel der Mühle in Brand. Das Feuer wütete mit ungeheurer Kraft und gefährdete infolge der starken Hitze und des Funkenfluges die benachbarten Häuser. Die Dächer dieser Häuser waren in weitem Umkreis mit Menschen besetzt, die die aufprallenden Funken löschten. Gegen zwei Uhr war es der Feuerwehr noch nicht gelungen, des Feuers Herr zu werden. Sie stand dem verheerenden Element machtlos gegenüber und mußte sich auf den Schutz der stark gefährdeten gegenüberliegenden Wohnhäuser beschränken, von denen einige Feuer gefangen hatten. Die Einwohner räumten bereits das Mobiliar aus den gefährdeten Häusern.

Das Gebäude der Mahlmühle brannte vollständig aus und brachen dann in sich zusammen. Der durch den Brand angerichtete Schaden ist bedeutend. Gegen 4 Uhr war die Gefahr für die gegenüberliegenden Wohnhäuser beseitigt, und ein Teil der Wehr konnte abrücken. Das Großfeuer konnte erst am Vormittag gelöscht werden. Die Brandstätte bietet ein Bild völliger Zerstörung. Ein vier Stockwerke hoher Silo ist völlig abgebrannt, ein Speicher zum Teil ausgebrannt und eingefallen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache konnte noch nicht positiv festgestellt werden.

### London im Kriege gegen die Autoräuber.

**London.** Das Polizeipräsidium von Scotland Yard hat in der Nacht in aller Stille 2000 Polizisten mobilisiert, um einen vernichtenden Schlag gegen die immer dreister werdenden Autodiebe zu führen, die ein Schrecken der Londoner Bewohner sind. Die Aktion wurde persönlich von dem Chef der Londoner Polizei, Lord Trenchard, geleitet. Polizeiabteilungen, die von Polizeiautos, Geheimpolizisten und Polizisten auf Motorrädern begleitet waren, riegelten die Westbezirke Londons ab, welche das Tornado der Kraftwagendiebe, der „Vereinigung der Kraftwageneinbrecher" und Straßenräuber bildet. Sofort nach Besetzung der strategischen Punkte durch die Polizei begann ein großes Kesseltreiben. Polizeikordons sperrten sämtliche Ausfallstraßen ab. Nun wurde jedes Fahrzeug, jeder Lastkraftwagen, jeder Personen- und Luxuswagen und sogar die Postautos angehalten und von jedem Kraftwagenführer sein Ausweis sowie Angabe des Fahrziels verlangt Die Themsebrücken waren an beiden Enden von der Polizei besetzt, die sich durch Signallampen verständigte. Polizeirennwagen standen bereit, um sofort die Kraftwagenführer zu verfolgen, welche der Durchsuchung entgehen wollten. Selbst die Ausgänge der Untergrundbahnstationen wurden durch Geheimpolizisten nach verdächtigen Personen abgesucht. Das Ergebnis dieser nächtlichen Razzia wird noch geheimgehalten. In der Nacht darauf haben sich nur noch zwei Kraftwagenüberfälle ereignet.

### Gemeindevorsteher nach Unterschlagung geflüchtet.

**Lüneburg.** Der Gemeindevorsteher von Adendorf, Wilhelm Wiese jun., ist seit drei Wochen flüchtig. Eine Untersuchungskommission hat festgestellt, daß Wiese seit 1½ Jahren keine Steuergelder mehr an die Kreiskommunalkasse abgeführt hat. Die 14 000 RM., um die es sich dabei handelt, sollen von Wiese „anderweitig verwendet" worden sein.

### Zum Kapitel Todesstrafe.

Als man in Frankreich die Abschaffung der Todesstrafe wieder einmal erfolglos diskutierte, machte Alphonse Allais den Vorschlag, die Abwickelung der Hinrichtungs-Prozedur folgendermaß zu verändern:

In dem Augenblick, wo die Gehilfen des Henkers den Verurteilten bei den Schultern packen und vor die Guillotine schleifen, während ein Dritter, von der anderen Seite aus, ihm den Kopf an den Ohrläppchen durch das „Guckloch" zieht. —

In diesem Augenblick solle ein Gerichtssoldat heranstürzen und dem Henker in offizieller Haltung einen Brief mit dem Siegel des Präsidenten der Republik übergeben.

Der Henker ergreift den Brief, liest ihn durch, und spricht feierlich zu dem Verurteilten:

„Sie sind begnadigt!"

Gleich darauf setzt er das Fallbeil in Bewegung und vollzieht die Hinrichtung.

Auf diese Weise, versichert Alphonse Allais, erreicht man, daß der Mensch in allergrößter Freude stirbt, dieser Mensch, der ja schließlich doch vielleicht unschuldig sein könnte...

Vorläufig jedoch vollziehen sich die Hinrichtungen in Frankreich wesentlich anders. So wünschte neulich ein asiatischer Fürst bei seinem Aufenthalt in Paris auch einer richtiggehenden Guillotinierung beizuwohnen. Glücklicherweise konnte man seine Neugierde befriedigen, da gerade um diese Zeit ein Mann hingerichtet werden sollte, der eine alte Frau wegen 3 Franks 60 ermordet hatte.

Nach einer lustig verbrachten Nacht ließ sich der Fürst frühmorgens zum Richtplatz führen und nahm zwei Schritt von der Guillotine Aufstellung. Mit lebhaftem Interesse verfolgte er alle Vorbereitungen der Exekution.

Als das Fallbeil stürzte, glänzten seine Aeuglein.

Dann klopfte er dem Henker befriedigt auf die Schulter, wies mit dem Finger auf den feierlich dastehenden Staatsanwalt und sagte:

„Jetzt diesen!"

### Vierzehnjähriger erhängt aufgefunden.

**Berlin.** In der Wohnung seiner Mutter in der Brandenburgischen Straße 36 in Wilmersdorf erhängte sich der 14jährige Gymnasiast Erich Bardt. Der Junge, der das Wilmersdorfer Gymnasium besuchte, war abends mit seiner Mutter, einer Witwe, allein in der Wohnung. Nach dem Abendbrot suchte der Sohn sein Zimmer auf. Als nach einiger Zeit Frau B. sehen wollte, ob der Knabe schon zu Bett gegangen sei, fand sie die Tür verriegelt. Als nicht geöffnet wurde, bekam es die Frau mit der Angst und rief Nachbarn herbei. Die Tür wurde schließlich gewaltsam geöffnet. Den Eintretenden bot sich ein erschütterndes Bild. Der Vierzehnjährige hatte sich mit einer Gardinenschnur am Bett erhängt. Obgleich die Feuerwehr sofort zur Hilfe gerufen wurde und langwierige Wiederbelebungsversuche anstellte, konnte der jugendliche Lebensmüde nicht ins Leben zurückgerufen werden. Die Kriminalpolizei ist zur Zeit bemüht, die Gründe zur Verzweiflungstat des Kindes zu klären.